

Abschlussbericht
Baden-Württemberg Exchange

Heimatuniversität: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Gastuniversität: Yale University Graduate School of Arts and Sciences

Philosophie
9. & 10. Hochschulsesemester
August 2012 bis Mai 2013

Vorbereitung

Die Entscheidung, mich für ein Austauschjahr an der Yale University zu bewerben, wurde maßgeblich vom Lehrpersonal der Gastuniversität bestimmt. Ein Blick auf die Internetseite des Departments für Philosophie hat gezeigt, dass in Yale die Personen lehren und forschen, deren Artikel in einigen Seminaren in Heidelberg auf dem Semesterplan standen. Ich kann nur jedem, der in erster Linie aus akademischen Gründen an einem Austausch interessiert ist, raten, sich frühzeitig die Fakultätsmitglieder anzusehen und mit ihnen schon in Kontakt zu treten. Durch Zufall hatte ich das Glück, meine letzte Hausarbeit in Heidelberg über einen unveröffentlichten Artikel eines Yale-Professors schreiben zu können. Diesen habe ich auch frühzeitig aus Deutschland schon angeschrieben und er hat mich vom ersten bis zum letzten Tag betreut und sich regelmäßig mit mir getroffen.

Der Großteil der Reisevorbereitung besteht darin, für den Visumsantrag Dokumente fristgerecht auszufüllen oder ausfüllen zu lassen und dann einzureichen. Ich habe ein Fulbright-Reisestipendium erhalten, welches den bürokratischen Aufwand deutlich erleichtert hat. Vor allem muss man die Finanzierung des Aufenthalts nachweisen und sich für die Krankenversicherung ärztlich durchchecken lassen – Praxis Dr. Arends in der Brückenstraße kennt das Formular mittlerweile und erledigt die Untersuchung schnell und problemlos. Manchmal sind die Fragen in den Dokumenten nicht ganz eindeutig, da dieselben Formulare für mehrere unterschiedliche Zielgruppen verwendet werden; es gab jedoch keine Probleme dabei, alles nach bestem Wissen und Gewissen auszufüllen.

Ich habe in Deutschland noch ein Konto bei der Deutschen Bank eröffnet, mit welchem man an Geldautomaten der Bank of America kostenlos Geld abheben kann. Es ist ratsam mit leichtem Gepäck zu reisen, d.h. keine Bücher, nur wenig Kleidung, dafür aber ein paar Tafeln deutsche Schokolade mitzunehmen, um die Einheimischen zu erfreuen.

Eine WG-Zimmer in Campusnähe wurde mir über den Emailverteiler des Austauschprogramms angeboten. Das Luther House beherbergt bis zu 9 Studierende, die nicht religiös sein müssen, aber gerne jeder Religion angehören können. Das Erdgeschoss ist ein Gemeinschaftsraum, an dem an 2-3 Abenden in der Woche religiöse oder soziale Veranstaltungen stattfinden. Die zwei darüberliegenden Geschosse sind vermietet. Der Preis ist mit 600-750 Dollar (nach Zimmergröße) für New Haven Verhältnisse weder besonders gut noch besonders schlecht. Vom Gemeinschaftsraum abgesehen sind alle Zimmer mit einem älteren Teppichboden ausgelegt und nicht wirklich sauber. Die Lage allerdings ist phantastisch. Der Weg zum philosophischen Institut beträgt wortwörtlich weniger als zwei Minuten. Die meisten Studenten im Graduiertenbereich wohnen etwas außerhalb im Stadtteil East Rock. Aufgrund der hohen Kriminalität ist es ratsam entweder Downtown oder in East Rock oder im Stadtteil Wooster Square zu wohnen – in diesen Stadtteilen muss man dann aber kaum Sicherheitsbedenken haben.

Ich habe mich frühzeitig mit dem Fachstudienberater der Philosophischen Fakultät, der auch für das Anrechnen von Kursen aus dem Ausland zuständig ist, in Verbindung gesetzt. Am besten

kündigt man bereits an, ihm zu Beginn des Semesters in den USA eine Liste von Kursen zu schicken und ihn zu fragen, wie man sich diese Kurse anrechnen lassen könne. Das Notensystem an der Graduate School of Arts and Sciences ist dabei etwas speziell, da es vier verbale Noten (Honors, High Pass, Pass, Fail) gibt, allerdings keine Umrechnungsschlüssel in das deutsche Notensystem oder das amerikanische College System.

Fulbright-Gateway: Ich hatte das Glück, ein vorbereitendes Gateway-Programm als Teil meines Reisestipendiums der Fulbright-Kommission angeboten zu bekommen. Dadurch war mein erster Halt in den Vereinigten Staaten nicht die Ost-, sondern die Westküste. Ich bin im August in San Francisco gelandet und von dort nach Reno, Nevada, weitergeflogen. Direkt nach meiner Ankunft in Reno wurde ich mit den ersten Vorzügen der amerikanischen Lebensweise konfrontiert. Ich wurde am Flughafen herzlich begrüßt, abgeholt und in ein schönes Hotel (mit Casino natürlich) gebracht, von wo aus es dann direkt weiterging zu einem ausgiebigen, von Fulbright gesponsorten, Dinner. Das Programm an den Orientierungstagen bestand teilweise aus Vorträgen, teilweise aus Gruppenaktivitäten. Es haben viele Studierende aus östlichen Kulturen teilgenommen; als Westeuropäer habe ich nur wenige Hinweise auf mögliche kulturelle Unterschiede in den Vorträgen als hilfreich empfunden.

New Haven, Kultur und Reisen

Viel mehr als die Universität, wenige Geschäfte und eine handvoll Bars und Restaurants gibt es in New Haven nicht. Allerdings versorgt die Universität einen kulturell. Es gibt das berühmte Repertory Theater, für das man als Yale Student einen Studentenpass erwerben kann; für \$60 erhält man ein Karte für jede der sechs Vorführungen, welche häufig mit bekannten Schauspielern teilbesetzt sind. Das Highlight in diesem Jahr war eine Hamlet Aufführung mit Paul Giamatti in der Hauptrolle. Neben dem Repertory Theater gibt es fast an jedem Tag kostenlose Konzerte in der Sprague Hall und zahlreiche kleine studentische Amateurgruppen, die Musik, Theater, Comedy oder Kunst machen.

Das MacDougal Center der Yale University (so etwas wie das Studentenwerk) und das International Office (OISS) organisieren zudem häufig kleinere Ausflüge in die Umgebung oder Veranstaltungen in Downtown New Haven. Dadurch konnte ich beispielsweise eine Halloween-Schnitzkürbis-Ausstellung in der Nähe von New York besuchen oder an einer Wandertour auf einen der größeren Felsen teilnehmen. Was sich auch lohnt ist ein Football-Spiel anzusehen. Bekanntermaßen spielt die Yale University in der Ivy League. Allerdings spielt Yale sehr schlecht Football und ich habe eine schmackvolle Niederlage gegen Princeton mitansehen müssen. Der Eintritt ist für Yale Studenten kostenlos, das Stadion ist weit davon entfernt ausverkauft zu sein.

Das Wetter ist recht speziell und sehr wechselhaft. In diesem Jahr gab es zwei größere Unwetter, im Herbst 2012 den Hurrikan Sandy und einen Blizzard im Januar 2013. Beide Male sind Vorlesungen und Klassen für eine halbe Woche ausgefallen; angeblich zum ersten mal seit 30 Jahren.

Ich bin zugegebenermaßen nicht sehr oft aus New Haven herausgekommen, allerdings habe ich drei Städte bereist, die es sich zu bereisen lohnt. New York ist etwa 100 Minuten und \$15 mit dem Zug entfernt von New Haven, Boston etwa 180 Minuten und \$40 mit dem Fernbus. Insbesondere Boston hat mir sehr gut gefallen, weil es eine der wenigen Städte in den Staaten ist, die nicht orthogonal verlaufende Straßen hat, sondern kleine verwinkelte Gässchen. Der Freedom Trail in Boston ist ein Laufweg, der einen an allen Sehenswürdigkeiten durch das Stadtinnere führt. Nach Boston und New York bin ich zwischendurch immer einmal für einen Tagestrip gefahren. Die dritte Stadt, die ich bereist habe, war Chicago. Kurz nach meinen letzten Prüfungen habe ich dort 5 Tage verbracht und muss sagen, dass Chicago von diesen drei Städten die ansprechendste und angenehmste war.

Erfreulicherweise ist das Philosophische Institut sehr familiär und überschaubar. Es gibt etwa 25 Graduate Students. Diese haben auch einen guten Zusammenhalt, organisieren oft gemeinsame Ausflüge und treffen sich einmal die Woche zu einer Art Stammtisch. Als Austauschstudent wird man dabei herzlich aufgenommen und ist bei allen Aktivitäten willkommen. Es gibt auch eine German Translation Group, in der deutsche Philosophietexte übersetzt werden und ab und zu ein deutscher Film bei deutschem Bier angesehen wird. Die Studierenden lassen sich auch gerne davon überzeugen, mit einem deutsche Fußballspiele anzusehen und feuern dabei die Mannschaft an, die man ihnen befiehlt anzufeuern – in der Regel deutlich lauter und emphatischer als man sich das trauen würde. Auch von den Dozenten gingen einige Einladungen zu Veranstaltungen aus, eine große Semesteranfangfeier, eine Weihnachtsfeier und eine Semesterabschlussfeier; daneben war es auch üblich sich mit den Seminaren gelegentlich in einem Lokal oder beim Dozenten zuhause zu treffen. Am Ende meines Austauschjahres wurde ich sogar zur Hochzeit einer Doktorandin eingeladen - auf dem Gipfen des East Rocks mit einem Zeremonienmeister, der den Trauungstext von einem Ipad abgelesen hat.

Studieren an der Yale University

Das Beste an meinem Jahr war tatsächlich das Studium. Wie bereits erwähnt hatte ich das große Glück, an eine Gastuniversität mit wirklich bekannten Professoren zu kommen, von denen ich bereits zahlreiche Artikel in meinem Studium in Heidelberg gelesen hatte. Ich habe mich noch bevor das Semester begonnen hat an den Dozenten gewandt, über dessen unveröffentlichte Arbeit ich meine letzte Hausarbeit geschrieben habe, weil ich bereits wusste, dass ich mit diesem zusammenarbeiten möchte. Er hat sich die Mühe gemacht sich durch meine deutsche Hausarbeit zu mühen; dadurch haben wir angefangen uns regelmäßig zu treffen und über die Arbeiten zu reden, mit denen wir gerade beschäftigt sind. Ich konnte weitere unveröffentlichte Arbeiten lesen und ich bin dadurch auf ein Thema für meine Masterarbeit in Heidelberg gekommen, welches ich im Ansatz mit diesem Dozenten schon durchsprechen konnte. Obwohl dies nicht meine eigentliche Beschäftigung war (meine eigentliche Aufgabe war das Besuchen von Seminaren) war es die gewinnbringendste.

Die Seminare sind variantenreicher als in Deutschland und es wird mehr Wert auf Interdisziplinarität gelegt – ein Grund dafür mag sein, dass es auch mehr festangestellte Dozenten gibt und Neuanstellungen mit den Studenten im Graduiertenbereich abgesprochen werden. Um als Vollzeitstudent zu zählen musste ich im ersten Semester drei Seminare besuchen, im zweiten Semester ebenfalls drei Seminare belegen und mir dazu noch einen Sitzschein (Audit) verdienen. Da die Seminare sowohl thematisch als auch methodisch sehr unterschiedlich waren, ist es schwierig allgemeine Aussagen über das Niveau oder die Qualität zu treffen. Zwei der Seminare hatten eher Vorlesungscharakter, zwei weitere Seminare wurden gleichzeitig von mehreren Dozenten geleitet. Die Kursanforderungen beinhalten normalerweise eine Hausarbeit zum Abschluss (15-25 Seiten in amerikanischer Formatierung, d.h., doppelter Zeilenabstand, 2,54 cm Rand), zudem während des Semesters noch kleinere Arbeiten, teilweise wöchentliche Hausaufgaben, über das Semester verteilte Essays oder Klausuren. Auch wenn der Anspruch nicht deutlich höher ist als in Heidelberg, die Arbeitslast ist es. Das Lektürepensum für 2-3 Wochen entspricht dem Pensum eines Semesters in Deutschland – und das obwohl zwei meiner Seminare fast ohne Lektüre auskamen.

Das Kursangebot ist breit gefächert. Ich hatte einen interdisziplinären Kurs über die Schnittstelle von Philosophie und Psychologie, einen interdisziplinären Kurs zusammen mit dem Linguistics Department und ein vorlesungsartiges Seminar in mathematischer Logik. Ich habe mich darum bemüht neben den vertiefenden Seminaren in meiner Fachrichtung viele Seminare zu besuchen, die thematisch nicht in den Heidelberger Lehrplan passen. Ein deutlich gewinnbringender Unterschied ist die Vielfalt unter den Lehrenden. Insbesondere bei den erwähnten Feiern des Departments fällt auf, dass Yale nicht nur thematisch breit aufgestellt ist.

Da die Hausarbeiten direkt zu Semesterende abgegeben werden müssen, in der Regel eine Woche nach Ende der Vorlesungszeit, muss man sich daran gewöhnen, dass die Arbeiten nicht so fein geschliffen sind wie sie sein könnten, wenn man sie in den Heidelberger Semesterferien schreiben könnte. Die Dozenten wissen dies ebenfalls, deswegen ist es auch möglich gute Noten für Arbeiten zu bekommen, die nicht herausragend wären, wenn sie das Produkt eines Monats Arbeit in den Semesterferien wären. Letztlich stärkt es das Selbstvertrauen ungemein zu wissen, dass man auch im Doktorandenprogramm der Yale University mithalten kann.

Fazit

Der Austausch war eine lohnende Erfahrung. In meinem Fall allerdings weniger aus kultureller Hinsicht oder wegen des Sightseeings, sondern vor allem aus akademischen Gründen. Abgesehen von den Tagen in Chicago (und den Trips nach Boston) fand ich das Leben in den Staaten weder herausragend angenehm noch herausragend unangenehm. Das Studieren allerdings, die Graduate Students und vor allem die Philosophen, mit denen ich intensiven Kontakt hatte, werde ich vermissen.